

Dr. Joseph Wittig, *Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I. und der Ausgang der arianischen Streitigkeiten*. Breslau 1912, XIII und 241.

Die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts sieht, wie es niemals wieder der Fall war, über der Kirche Christi die hellsten Sterne theologischer Wissenschaft und persönlicher Heiligkeit leuchten; im Okzident wie im Orient. Sie waren aufgestiegen aus der Nacht, die für das innerkirchliche Leben durch das Konzil von Nicaea gegen den Arianismus, für das äussere kirchliche durch den Namen des Kaisers Julian markiert ist. Endigte der kurze Belebungsversuch des hinsterbenden Heidentums mit der Beschleunigung seines Unterganges, so greifen die Nachwehen des Arianismus in den theologischen Kämpfen und Erörterungen andauernd auf das tiefste in den ganzen Organismus kirchlichen Lebens ein; aber nun heben sich aus dem Dunkel die Lichtgestalten jener Kirchenlehrer, deren Schriften für ewige Zeiten die Goldgrube kirchlicher Wissenschaft geworden sind.

In diese Zeit fällt die Wirksamkeit zweier Päpste, Liberius u. Damasus.

Vorübergehend dem ersten, in der Hauptsache dem zweiten gilt das vorliegende Buch des Verfassers. Hat derselbe schon 1902 durch sein Werk: *Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik* (Supplementheft der R. Q. S.), seine Kenntnis der Persönlichkeiten und Zeitverhältnisse dokumentiert, so geht das vorliegende Buch auf dem Wege scharfsinniger Quellenprüfung an die Aufgabe, den Papst zu schildern, wie er über den Widerstreit theologischer Meinungen die Brücke der Versöhnung und des Ausgleichs zur Salvierung des katholischen Dogmas zu schlagen suchte. Da treten denn alle die damals wortführenden Männer auf die Bühne, ein Athanasius und Meletius, ein Basilius und Hieronymus, ein Dorotheus und Sanktissimus, ein Lucifer und Eusebius. Vor allem kam es darauf an, das schriftliche Zeugenmaterial, besonders die Korrespondenzen chronologisch gesichert zu ordnen; darauf hat denn auch der Verfasser seine besondere Sorge verwendet, und so treten Verschiebungen zu Tage, welche Persönlichkeiten und Ereignisse in ganz neuem Lichte erscheinen lassen. Das Resultat seiner Forschungen hat er in einer Reihe von Punkten im Vorwort zusammengestellt. Der Verfasser schliesst mit einer nicht missverständlichen Parallele zu heutigen Störungen in der Kirche, und mit „dem schönsten Worte des Papstes Damasus“: *Fragilitatis humanae semper cavenda mutatio et nullius desperanda conversio*. d. W.

* * *

B. Bergevoort, *Das Blut des hl. Januarius*, Hamm, 1910 (Frankfr. zeitgem. Broschüren) 30 S.

Isenkrahe. *Neapolitanische Blutwunder*, Regensburg 1912, X u. 242.

1. Nach einigen dürftigen historischen Angaben werden der Reihe nach die Aussagen von Beobachtern des Hergangs beim Flüssig-

werden des Januarius-Blutes vorgeführt und dann die eigenen Erfahrungen mitgeteilt. Der Untertitel „Eine apologetische Reiseerinnerung“ markiert die Stellung des V. dem Wunder gegenüber.

2. Es ist ein alter Professor der Physik, der hier in wissenschaftlichem Vorgehen alle Umstände beim Flüssigwerden, wie beim Wiedererstarren beobachtet hat. Leider hat er Bergevoort's Schrift nicht gekannt; er hätte sich manche Ausführungen ersparen können. — Zuerst wird auf Grund fremder, wie eigener Beobachtung Betrug absolut ausgeschlossen. Die mit dem Spektroskop angestellten Experimente konstatieren „mit aller Sicherheit, dass in der Ampulle des hl. Januarius Blut vorhanden ist“. So der V.; aber er knüpft doch daran den Wunsch, dass zur grösseren Sicherheit das Spektrum, und zwar mit Lumière'schen Autochromplatten photographiert werde. Er gibt zu, dass die Spektralprüfung allein nicht ausreiche; es müssten unter dem Mikroskop oder auf andere Weise Blutkörperchen nachgewiesen werden. Dann sei auch noch zu untersuchen, ob in der Ampulle *lediglich* Blut, nichts weiteres, enthalten sei, und, weil dies letztere der Fall zu sein scheint, welcher Art diese Körperchen seien. Es sei nachzuforschen, woher die Vermehrung des Volumens komme, die oft so stark sei, dass das Blut die ganze Ampulle fülle, ebenso, woher die genau beobachteten Schwankungen im Gewichte kommen. —

Die Prüfung des Januarius-Blut-Wunders gehört nicht in den Bereich der Archäologie; wohl aber kann sie zu der Sache aus ihrem Gebiete Bemerkungen machen, und das soll hiermit geschehen, allerdings nur in einigen Hinweisen, um den Rahmen einer Rezension nicht gar zu weit zu überschreiten.

1. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man die an oder in den Gräbern der römischen Katakomben zahlreich gefundenen Phiolen wegen des dunkelroten Niederschlags an ihren Wänden für *Blut*-Ampullen, d. h. für kleine Gefässe gehalten, in welche beim Martyrium oder nach demselben das Blut des Martyrers gesammelt und dann als Zeugnis seines Martyriums an seinem Grabe in den Verschluss-Mörtel eingefügt worden sei. Diese allgemein angenommene These erhielt ihren ersten Stoss durch den Bollandisten de Buck¹⁾; heute sind wohl alle Archäologen darüber einig, dass sicherlich in den meisten Fällen, zumal, wo es sich um Gräber der nachkonstantinischen Zeit handelt, diese Phiolen starkriechende Essenzen enthalten haben, zu dem Zwecke, den Verwesungsgeruch in den Gängen der Katakomben niederzuschlagen¹⁾. Blut ist, durch chemische Untersuchung, und auch durch Spektral-Analyse einwandfrei nur in einem

¹⁾ Vgl. F. X. Kraus, Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage nach Inhalt und Bedeutung der röm. Blutampullen. Freiburg 1872.

einzigem Falle nachgewiesen, an einer Flasche nämlich, die in den Katakomben des hl. Saturnin an der Via Salaria im Jahre 1872 gefunden wurde und worüber de Rossi in seiner *Roma sotteranea* III, pag. 707 eingehend berichtet hat. Die Fragen, ob dies Blut von dem Toten sei, in dessen Grab es gefunden wurde, ob man daraufhin auf Martyrium schliessen dürfe, ob es als Zeugnis des für Christus erlittenen Todes in das Grab beigegeben wurde, hat de Rossi unbeantwortet gelassen.

In Mailand wurden 1863 in San Ambrogio unter dem Baldachin-altare das Grab der hll. Gervasius und Protasius, und daneben das des hl. Ambrosius gefunden. In dem ersteren fand sich auch eine Ampulla, leider nicht mehr ganz erhalten, mit einem roten Inhalt, der durch chemische Untersuchung als Blut erwiesen wurde²⁾. Später erhoben sich allerdings Bedenken, da die chemische Analyse allein nicht ausreichte.

Die Anschauung, dass in einer wenn auch weit entfernten Aehnlichkeit mit der Kraft des Blutes unseres Erlösers auch in dem Blute der Martyrer eine gewisse gnadenvermittelnde Kraft liege, spricht sich schon in den Akten der hll. Perpetua und Felicitas aus: Dem Tode nahe und von Blut triefend lässt Felicitas sich von Pudens, dem praepositus carceris, der sich den Gefangenen stets sehr wohlwollend erwiesen hatte, dessen Ring geben, *annulum de digito eius petit, et vulnere suo mersum reddidit ei, haereditatem pignoris relinquens illi et memoriam sanguinis* (n. a. Lesart: *reddidit ei beatam haereditatem, relinquens ei pignus et memoriam tanti sanguinis*). Dies dürften etwa die Worte gewesen sein, mit welchem die Martyrin den Kerkermeister beredete, seinen Ring in ihr Blut tauchen zu lassen; ihre eigene Intention aber ging offenbar weiter.

Dass die ersten Christen bei der Hinrichtung der Martyrer Blut derselben in Schwämmen oder Tüchlein sammelten, dafür stützt man

¹⁾ Vor Jahren machte bei einem Besuche der Katakomben des Pontianus Stevenson mich auf eine auffallende Erscheinung aufmerksam. Dieses Coemeterium ist nicht in Tuff, sondern in den goldgelben Sand des Höhenzuges von Montorio angelegt, und da wies Stevenson mich auf braunrote Flecken über den Vertiefungen in der Wand hin, wo ehemals neben den Gräbern solche Phiolen eingelassen gewesen waren. Man hatte erst die Gefässe eingemauert und dann von oben herab die Flüssigkeit eingegossen; diese war beim Eingiessen übergelaufen und in den Sand gedrungen. Wären das Essenzen gewesen, so würden sie längst verflüchtigt sein; war es aber Blut, dann blieben vom Eisengehalt desselben die Spuren, die sich noch jetzt auf der gelben Unterlage abhoben. Ich habe damals ein Stück solcher rötlich gefärbten Sandmasse ausgebrochen, fand aber noch keinen Anlass, eine chemische Untersuchung anzuregen.

²⁾ de Rossi, Bull. 1864, p. 8.

sich auf Prudentius, Perist. XI auf den hl. Hippolytus (V. 141): *Palliolis bibulae siccantur arenae . . . (sanguinem) omnem spongia pressa rapit*. Zu viel Gewicht darf freilich auf dies Zeugnis nicht gelegt werden, da wir hier die dichterische Beschreibung eines Gemäldes in der Basilika des Martyrers vor uns haben, also Bild und Schilderung aus späterer Zeit; allein der Maler wie der Dichter müssen sich doch auf eine allgemein überlieferte Tatsache gestützt haben.

Näher dem Martyrium ist der Bericht in der *passio* des hl. Diakons Vincentius, der 304 in Valenzia den Tod erlitt. Die *passio* ist kein gleichzeitiges Dokument, aber doch nicht lange nach dem Tode des Heiligen, wohl vor der Mitte des IV. Jahrhunderts geschrieben. Dort also heisst es, nach dem Hinscheiden *videres circumstantium frequentiam . . . vulnera totius laceri corporis pia curiositate palpans, sanguinem linteis excipere, sacra veneratione posteris profuturum*.

Dass man in der nachkonstantinischen Zeit Blut eines Martyrers, welches als Reliquie in der Familie vererbt worden war, als Phylacterion lieben Toten ins Grab legte oder auch in das eigene Grab mitnahm, lehrt uns ein Bericht bei de Rossi, Bullet. 1874. p. 96 seq. In der Villa der Quintilier bei Rom wurde ein Sarkophag gefunden, in welchem eine in goldene Gewandung gehüllte weibliche Leiche ruhte; „una ampia spongia tutta incrostata di sangue rappresso era posta come guanciaie sotto il capo infrontato della defonta. La pia diligenza di raccogliere entro la sponga quel sangue, fece sospettare, che la sepolta fosse stata uccisa per la fede di Cristo“. Allein nach de Rossi's Angabe waren auf dem Sarkophage biblische Szenen eingemeisselt, wie sie die Sarkophage aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts schmücken. Der Schwamm mit dem eingetrockneten Blute, der wie ein Kissen unter dem Kopfe der Leiche lag, enthielt also nicht ihr eigenes Blut, als Zeugnis ihres Martyriums, sondern wohl das Blut eines Martyrers, das in der Familie als hl. Reliquie vererbt worden war.

Wenn man in die Altäre *sacra pignora* aller Art legte, so musste Blut eines Martyrers als besonders verehrungswürdiges Heiligtum für das *sepulcrum altaris* gelten. Dafür haben wir ein Beispiel aus Afrika auf einer Inschrift, die, nach dem konstantinischen Monogramm zu urteilen, etwa in den Anfang der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu setzen ist, wo noch die *dies turificationis* unter dem grausamen Praeses Florus in Aller Erinnerung waren. Die Inschrift, die von der Bergung von Reliquien, nämlich vom Blute verschiedener Martyrer, von denen am Schlusse zwei namentlich angeführt werden, in einem Altar handelt, lautet ¹⁾:

TERTIV IDVS X IVNIAS DEPOSITIO CRVORIS SANCTORVM
MARTVRVM | QVI SVNT PASSI SVB PRAESIDE FLORO

¹⁾ De Rossi, Bullett. 1876, p. 67. Tav. III.

IN CIVITATE MILEVITANA IN DIEBUS TVRIFI-
 CATIONIS INTERQVIBVS HIC INNOCENTIAE ET TECLE(?)
 IN PACE.

Ueber eine ähnliche *depositio sanguinis* berichtet Gregor von Tours (de gloria Mart. II. 52); von der Richtstätte des hl. Symphorianus bei Autun: *quidam religiosus loci lapillos cum ipso sanguine levavit et in capsula argentea reconditos in ecclesiam apud Tigurnum Castrum urbis Arvernae in altari sancto locavit.*

Der hl. Ambrosius schreibt seiner Schwester Marcellina über das wiedergefundene Grab der beiden Martyrer Gervasius und Protasius¹⁾; er betont *ossa omnia integra, sanguinis plurimum . . . Sanguine tumulus madet; apparent cruoris triumphalis notae . . . melior vox est, quam sanguis emittit . . . sanguis clamat coloris indicio, sanguis clamat operationis praeconio, sanguis clamat passionis triumpho.* Es kann uns daher nicht Wunder nehmen, wenn Kirchen Mailands und Oberitaliens in ihren Reliquienverzeichnissen auch Blut jener beiden Martyrer aufführen; wenn der hl. Gaudentius von Brescia für seine Kathedrale *sanguinem gypso collectam* und der hl. Victricius von Rouen *nonnihil sanguinis* der beiden Martyrer erhielten²⁾.

Nach dem Gesagten kann vom archäologischen Standpunkte aus kein Einwand erhoben werden, dass der Inhalt der beiden Ampullen in Neapel wirkliches Martyrerblut, Blut des hl. Januarius sei. — Aber nun kommen die Fragen: Welchen Wert haben die *Martyrer-Akten* des hl. Januarius und seiner Gefährten? — Wie weit hinauf reichen die Nachrichten über die Existenz und die Verehrung jener Blutampullen? (Ausschliesslich Sache des Historikers ist dann die Beantwortung der Frage, aus welcher Zeit die ersten sichern Nachrichten über das Blut-*Wunder* kommen).

Die Bollandisten vom Jahre 1867 (Sept. Tom. VI) setzen die von ihnen pag. 966 wiedergegebene älteste Redaktion der Martyrakten des hl. Januarius und seiner Gefährten in die Zeit „senescente saeculo IV^o vel initio Vⁱ“. Die heutigen Bollandisten dürften sie wohl für weit jünger erachten. Sagen wir nur klar heraus: die *passio* ist eine historisch völlig wertlose Dichtung, wie so viele Martyrakten späterer Zeit, an denen nur der innerste Kern, der Kult eines Heiligen, und der Ort und das Datum seiner Beisetzung historisch sind³⁾. Jene älteste *Passio* enthält einen eigentümlichen Zug in der Angabe, der hl. Januarius habe zu der Hinrichtung sich die Augen verbunden und dann die Hand auf seinen Nacken gelegt, der Henker aber habe bei der Enthauptung auch einen Finger der Hand abgehauen. Neben

¹⁾ Epist. XXII; Migne P. L., XVI, p. 1019.

²⁾ Vgl. de Rossi, Bull. 1864, pag. 19.

³⁾ Vgl. Bolland. I. c. pag. 768 — Ursprüngliche Beisetzung an der Solfatara, wo jetzt das Kloster der Kapuziner steht (pag. 782, n. 99).

dieser sorgfältigen — wahren oder erdichteten — Beobachtung muss es dann auffallen, dass diese Redaktion der Akten nichts weiss von der frommen Frau, welche das Blut des hl. Januarius in zwei Phiolen gesammelt habe. Diese fromme Frau ist in sehr junger Zeit auf die Welt gekommen, nämlich als die beiden Blutampullen schon verehrt wurden und man nun nach dem Woher fragte.

Die Bollandisten haben sorgfältig die Nachrichten über die verschiedenen Translationen der Reliquien des hl. Januarius nach Benevent (nach 817), nach Monte Vergine (im 12. oder 13. Jahrh.) und zurück nach Neapel (1497) gesammelt: haben die Blutampullen diese Wanderungen mitgemacht, und wenn wir darüber nichts erfahren, wo sind sie dann die Jahrhunderte hindurch gewesen und als heilige Reliquie behütet und verehrt worden? Und das Haupt des hl. Januarius, das ja bei dem Blutwunder eine entscheidende Rolle spielt, haben wir Nachrichten, wann es von den von übrigen Gebeinen gesondert, wo es seitdem aufbewahrt wurde? Die Untersuchungen der Bollandisten und ihrer Vorläufer führen uns nicht über das 13. Jahrhundert hinauf. — Noch Niemand hat an die Frage gedacht: Wenn die Ampullen wirklich Blut, wirklich Martyrerblut enthalten, *muss* es denn und kann es dann nur das des hl. Januarius sein? — Vom 15. Jahrhundert ab ist Alles klar, auch das Blutwunder nachgewiesen; für die ganzen vorhergehenden Jahrhunderte stehen wir vor noch unbeantworteten Fragezeichen. d. W.

* * *

Ο ἐκ τῆς Καισαρίας οἰκίας.
(Philipp IV, 22).

Schon bevor Pompejus im Jahre 63 v. Chr. Jerusalem eroberte und eine Menge von Juden als Kriegsgefangene und Sklaven nach Rom lieferte, gab es dort, wie sich u. a. aus Cicero *pro Flacco* Kap. 28 ergibt, ansehnliche jüdische Kolonien, die sich unter Augustus noch vermehrten. War die Vertreibung der Juden unter Kaiser Claudius keine durchgreifende, jedenfalls nicht nachhaltige, so überschwemmte der jüdische Krieg unter den Flaviern die Stadt mit Kriegsgefangenen aus Palästina.

Von den jüdischen Kolonien in Rom war die älteste und bedeutendste die im transtiberinischen Stadtviertel (neben anderen in der Subura und an der Porta Capena); an sie wird zunächst sich die Predigt der Apostel gewandt haben. Diese Kolonie hatte ihr eigenes Coemeterium an der Via Portuensis, das Bosio 1606 wieder entdeckte und in seiner *Roma subterranea* pag. 143 kurz beschrieb, das dann abermals in Vergessenheit geriet und erst vor wenigen Jahren wieder gefunden wurde. Nun galten aber etwa bis zur Zerstörung Jerusalems die aus dem Judentum Bekehrten als Sekte der Juden; die ersten Schüler

der Apostel aus der *Ecclesia ex circumcissione* werden also bei ihren Stammesgenossen ihr Grab gefunden haben. Wenn man nun an die Reihe von Namen denkt, die Paulus im 16. Kapitel seines Römerbriefes aufzählt, so war die Hoffnung nicht ausgeschlossen, den einen oder andern dieser Namen auf Grabschriften in jenem jüdischen Coemeterium wieder zu finden; wer mag diesen Wunsch lebhafter gehegt haben, als Prof. Nikolaus Müller in Berlin, der seit Jahren den jüdischen Inschriften in Italien nachgeht? Aber die zum Teil unter seiner persönlichen Assistenz von der päpstlichen Kommission vorgenommenen Ausgrabungen in jener Katakombe mussten bald eingestellt und damit abgeschlossen werden, dass man die Marmortafeln mit Inschriften und die Ziegelstempel in das Lateran-Museum übertrug¹⁾.

De Rossi legte in den Katakomben der Domitilla 1881 ein Cubiculum frei, dessen eigenartige Malereien das höchste Alter verrieten; eine in ungewöhnlich grossen Buchstaben eingemeisselte Grabschrift bot, ohne jeden Zusatz, ganz nach der Weise der ältesten Grabschriften unserer christlichen Katakomben, bloß den Namen A M P LIATVS. Wenn de Rossi mit vorsichtiger Zurückhaltung hier an den im Römerbrief begrüßten Ampliatus erinnerte, so gingen mehrere Archäologen und Exegeten kühn einen Schritt weiter, bis dann nähere, zumal topographische Studien zum Aufgeben der Hypothese nötigten.

In der nächsten Nähe der Basilika der hll. Nereus und Achilleus in den Katakomben der Domitilla, in der an die Area der Flavier grenzenden Area der Aurelier liegt ein *cubiculum duplex*, dessen Gräber noch sämtlich geschlossen und fast alle mit Inschriften versehen sind. Beide Kammern sind durchaus einfach und ohne jeden malerischen Schmuck; so konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit auf die Inschriften, die auch einem Nichtarchäologen von Fach das höchste Alter verraten. Denn da trägt eine Grabplatte die Inschrift: P · AEL · RVFINVS, die an Kaiser Publius Aelius Hadrianus (117), eine andere Inschrift M · AVRELIVS · IANVARIVS, die an den Kaiser Marc Aurel (161) erinnert. Eine dritte, ANNIVS · FELIX weist auf die *Anniae Faustinae* aus der Familie der Antonini hin. Eine in der Nähe gefundene Inschrift, leider nur Bruchstück, nennt ein AVG · LIB; und dessen Tochter AELIA cresCENTINA. Das sind also sämtlich Freigelassene der Kaiserfamilien des dritten Jahrhunderts, wie das de Rossi schon im *Bulletino* von 1875 p. 56 seq. dargetan hat. Nach de Rossi's Meinung war die G · IVLIA · AGRIPPINA, die auf einem weiteren Grabstein dort genannt wird, aus dem Hause des Herodes Agrippa; aber der Name kann auch abgeleitet sein von *Marcus Vipsanius Agrippa*, von dem die Kaiserin Agrippina, die Mutter Nero's, ihren Namen trug. Als Monogramm

¹⁾ Vgl. Müller, Die jüdische Katakombe am Monte Verde zu Rom . . . (142 S. mit 12 Abb., Leipzig 1912).

findet sich der Name eines *Agrippinus* auf einem Grabstein in der Nähe der Doppelkammer; nicht weit davon, zu derselben Gruppe gehörig, kam 1874 der Grabstein mit der Inschrift zu Tage: ...MAXIMAE · FILIAE · AGRIPPAS. Aber wertvoller war eine gleichzeitig gefundene Inschrift auf einem kleinen achteckigen Marmorsockel, der vor Zeiten von der Oberfläche in die Katakombe gefallen, also nicht christlich ist: IVLIAE · AVG | AGRIPPINAE | NARCISVS | AVG · TRAIANI | AGRIPPINIANUS, und hier setzt nun im eben erschienenen *Nuovo Bulletino di arch. christ.* pag. 114 Marucchi zu einer sehr interessanten Untersuchung ein: „Questo Narcisso dicendosi *Agrippinianus* fu certamente servo di Giulia Agrippina Augusta giuniore, la madre di Nerone“. Indem M. mit Recht den Gedanken an eine Dedikation an die Kaiserin ablehnt, ergänzt er auf Grund der Gutachten unserer besten klassischen Epigraphisten Bormann¹⁾ und Hülsen, die Inschrift also: *Juliae, Augustae Agrippinae (libertae oder servae) Narcissus, Augusti Traiani (servus) Agrippinus (fecit oder posuit)*. Wie der viereckige Stein, der jetzt an der in die Basilika hinabführenden Treppe steht und die Inschrift trägt: SACER · LOCVS | SACRILEGE | CAVE · MALV, so stammt auch der kleine Marmorsockel von einer Begräbnisstätte über der Erde, die Eigentum des Narcissus war, und dieser Narcissus ist von den Tagen der Agrippina, der Mutter Nero's, bis zu Kaiser Trajan, der im Jahre 98 den Thron bestieg, im kaiserlichen Palaste als Sklave vererbt worden. Die auf dem Marmorsockel genannte Julia, vermutlich die Gattin des Narcissus, war Sklavin oder Freigelassene derselben Agrippina gewesen. Wenn wir nun weiterhin in dem cubiculum duplex der Katakombe die Grabschriften eines *Gaja Gulia Agrippina*, eines *Agrippinus* und einer *Agrippa* lasen, dann muss zwischen beiden Gruppen Verwandtschaft bestanden haben. Die *Gaja Gulia Agrippa* der Katakombe ist die Tochter oder Enkelin der Julia, der Sklavin oder Freigelassenen der Kaiserin Agrippina und der wahrscheinlichen Gattin des Narcissus; in der Familie des Narcissus hat es also Bekenner des Evangeliums gegeben (vielleicht war er schon selber Christ), und dann gehörten sie zu jenen, welche durch den Apostel Paulus den Philippern Grüße senden (IV, 22): *Salutant vos omnes sancti, maxime autem, qui de Caesaris domo sunt*.

Die Kaiserin Agrippina starb 59; Paulus schrieb das Jahr vorher seinen Brief an die Römer, in welchem er auch Angehörige des Narcissus grüssen lässt: Ἀσπάζασθε τοὺς ἐκ τῶν Ναρκίσσου τοὺς ὄντας ἐν Κυρίῳ. Die meisten Exegeten sahen in dem Narcissus des Römerbriefes den bekannten Freigelassenen des Claudius; die Griechen dagegen haben ihn zum Christen und zum Bischof von Athen gemacht. Marucchi's Ausführungen lassen es kaum mehr zweifelhaft, dass

¹⁾ Vgl. seinen Aufsatz in der „Wiener Studien“ 1912, Jahrg. XXXIV. Heft 1.

der Narcissus im Römerbrief und der auf dem kleinen Marmorsockel ein und dieselbe Person sind. Wenn Paulus auch einer *Julia* Grösse sendet, so liegt es nach dem Obigen nahe, an eine Sklavin oder Freigelassene der Agrippina zu denken, und dann dürfte dies die Gattin des Narcissus sein.

Einer der Grabsteine des *cubiculum duplex* trägt im Monogramm den Namen *Rufina*; ein anderes ebendort die Inschrift P · AEL · RVFINVS; ein drittes nennt eine *Valeria Rufina*; das sind von „*Rufus*“ abgeleitete Eigennamen, und wenn Paulus nun auch einen *Rufus* grüssen lässt, so wird man auch hier zwischen diesem und den drei Rufinen der Katakombe verwandtschaftliche Beziehungen für nicht unwahrscheinlich halten; sie dürften Kinder oder Enkel des paulinischen Rufus sein. Und ist dann etwa dieser Rufus einer der beiden Söhne des Simon von Cyrene, die allein vom Evangelisten Marcus (XV, 21), der sein Evangelium in Rom schrieb, genannt werden?

Es ist kein Zufall, dass wir hier verschiedene Personen *de domo Caesaris* bei einander finden. Dass die christlichen Flavii hier an der Via Ardeatina ein praedium besaßen, ist inschriftlich erwiesen; ebenso steht es fest, dass die mit den Flaviern verwandten christlichen Aurelii einen angrenzenden Landsitz hatten, wo Petronilla die beiden Martyrer Nereus und Achilleus begrub, die unter Domitian den Tod erlitten hatten. Flavia Domitilla hat auf ihrem praedium Freigelassenen oder Sklaven Grabstätten bewilligt: EX INDVLGENTIA FLAVIAE DOMITILLAE; FLAVIAE DOMITILLAE *divi Vespasiani* NEPTIS BENEFICIO; Flavia Domitilla die jüngere bereitete selber dort ihrer Freigelassenen Glycera und deren Nachkommen das sepulcrum: *Flavia Domitilla* FILIA FLAVIAE DOMITILLAE *imp. Caesaris Vespasiani* NEPTIS FECIT GLYCERAE LIBERTAE ET . . . (*posterisque eorum curante*) ONESIMO & CONIVGI BENEFICENTIAE¹⁾. So werden die christlichen Angehörigen des Kaiserhauses in den Tagen eines Vespasianus und Titus auf ihren Landgütern der Via Ardeatina solche Grabstätten christlichen Sklaven und Freigelassenen des Palastes bereitwilligst zugewiesen haben. Die Grabsteine in dem *cubiculum duplex* gehören sämtlich dem zweiten Jahrhundert an; die dort beigesetzten sind Kinder oder Enkel der Apostelschüler *de domo Caesaris* gewesen.

Die Ausgrabungen in der Umgebung der Basilika der hll. Nereus und Achilleus sind noch nicht abgeschlossen; vielleicht bringen neue Funde weitere Beiträge. Leider ist bei der Ausgrabung der Basilika und auch nachher nicht die nötige Sorgfalt auf die Bergung der Fragmente von Inschriften verwendet worden, und so ist wohl als Andenken von den Fremden mancher Stein mitgenommen, den die archäologische Forschung heute mit Gold aufwiegen würde. d. W.

¹⁾ De Rossi, Roma sott. I, p. 267; Bullett. 1865, 17 seq. u. 33 seq.